

Vorurteil oder Erkenntnis?

Der Antisemitismus in unserer Zeit

I

Was in Auschwitz geschehen ist, hat den Antisemitismus enthüllt als das, was er, unter dem Deckmantel christlicher Glaubenslehren und politischer Ideologien, seinem Wesen nach schon immer gewesen ist: der fanatische, alles zerstören wollende Haß von Menschen gegeneinander. Ohne diese radikale Enthüllung ist der Antisemitismus unserer Zeit nicht zu verstehen.

Seit Generationen war der Antisemitismus in Deutschland in weiten Kreisen „gesellschaftsfähig“ und gehörte zum „guten Ton“ insbesondere des statusbewußten Kleinbürgertums. Heute aber ist es umgekehrt: „gesellschaftsfähig“ ist, *kein* Antisemit zu sein. So sehr man sich früher mit dem Judenhaß brüstete, so sehr ist man heute darauf bedacht, diesen zu verpönen. Zahlreiche antijüdische Exzesse sind zwar offensichtlicher Beweis dafür, daß es auch heute in Deutschland einen Antisemitismus gibt; die starken Reaktionen der Öffentlichkeit bezeugen jedoch zugleich, daß man ihn ostrasiert hat.

Der unmittelbare Grund hierfür ist die Gewalt, die den Juden angetan wurde: Ein Bekenntnis zum Antisemitismus wäre nichts weniger als ein Geständnis, daß man den vorsätzlichen Mord gebilligt habe. Eigentlich machte die Billigung des Schrecklichen schon immer das Wesen des Antisemitismus aus: Die ursprünglichen Motive für Ausstoßung, für das Quälen, Verprügeln und Morden sind nämlich die gleichen. Nur versagen heute mehr denn je alle spitzfindigen Versuche, nachträglich das Ungeheuerliche zu bestreiten.

Ein weiterer Grund, warum man heute kaum einen offenen eingestandenen Antisemitismus auffindet, ist der, daß in Deutschland Ideologien überhaupt — waren sie einst auch noch so einflußreich — ihre Bedeutung verloren haben. Dieser Umstand wird von vielen begrüßt, weil man von der Entideologisierung eine nüchternere und realistischere Einstellung zur Umwelt, insbesondere zur Politik, erwartet, die vor megalomanischen Träumen, wie die des Dritten Reiches, schütze.

Andere finden jedoch diese Entwicklung bedenklich. Sie weisen darauf hin — und ich meine mit Recht — erstens, daß gerade die sogenannte nationalsozialistische „Weltanschauung“ gar keine Ideologie, sondern ein nihilistisches Konglomerat gewesen ist, dessen Ideenlosigkeit geradezu den Weg zur brutalen Gewalt frei machte. Der zweite Einwand ist, daß durch die Entideologisierung auch das gewisse Maß von Vernunft und Wahrheit, das in allen Ideologien enthalten ist, verschwiegen oder zerstört wird. So war

es zum Beispiel möglich gewesen, durch Analyse der antisemitischen Ideologie, so mörderisch ihre Grundlage auch war, doch manches zu erkennen: In den verschrobenen paranoiden Vorstellungen der Antisemiten steckte immerhin die Wahrheit, daß in unserer Welt etwas durchaus nicht in Ordnung ist. Wenn die Antisemiten auch unsinnigerweise die Juden für alles Unheil verantwortlich machten, waren sie sich dennoch der Ungerechtigkeit unserer Welt bewußt.

Der heute immer mehr verherrlichte bloße Realismus aber, der nur das, was ist, als wahr anerkennt, täuscht im vornherein vor, daß in dieser Welt alles so sei, wie es auch sein soll. Ihre Ungerechtigkeit wird — zumindest soweit es das Bewußtsein betrifft — unwidersprochen hingenommen. In einem gewissen Sinne ist dieser bloße Realismus eine neue „Ideologie“, aber eine Ideologie ohne Vernunft, die nicht nur, wie dies bisher der Fall war, Unterschwelliges oder Nichteingestandenes rational zu verdecken sucht, sondern selber schon unterschwellig und nicht eingestanden ist. Die sozialpolitischen Probleme, die einstmals zur Ideologie erhoben und rationalisiert wurden, sind nicht dadurch schon beseitigt, daß man heute „zu nüchtern“ und „zu realistisch“ ist, um sie zu rationalisieren.

Was in diesem Zusammenhang den Antisemitismus betrifft, so wird dieser in der öffentlichen Auseinandersetzung größtenteils verschwiegen; der Haß, der ihm schon immer innewohnte, ist aber geblieben. Dafür ist die neue „Ideologie“ in Umlauf gekommen, nämlich, daß es *keinen* Judenhaß mehr gebe. Sie täuscht nicht nur das deutsche Volk; sie täuscht auch die Juden selber, denn verhaßt und verfolgt seit Jahrtausenden, sind sie ein liebebedürftiges Volk. Darum sind sie — und immer wieder von neuem begehen sie den Fehler — zu leicht und zu schnell dazu geneigt zu glauben, daß sich die Welt, wie durch ein Wunder, zu ihren Gunsten geändert habe. Die Umstände, die den Antisemitismus erzeugt und genährt haben, sind jedoch nicht überwunden. Eine haßfreie Welt müßte doch ganz anders aussehen als die unsrige. Unter dem Deckmantel brüderlicher Parolen lebt ein verdrückter Haß, der gerade, weil er kaum noch ausgesprochen wird, giftiger als der alte sein könnte. Im Unterschied zum alten Antisemitismus ist der neue ein formloser Haß, der sich jeglicher Klassifizierung und rationalen Erklärung zu entziehen scheint. Was den Antisemitismus heute in Deutschland ausmacht, ist schwer zu fassen. Er ist ein anomaler Haß, die Verfolgung des Menschlichen überhaupt.

II

Man wird nun mit Recht einwenden, daß der Antisemitismus im Kern schon immer irrational, im Grunde schon immer Menschenhaß gewesen ist. Es war ja für den Antisemitismus geradezu bezeichnend, daß die Wut und Mordlust, die ihm innewohnten, durch Konfrontierung mit Tatsachen, mit vernünftigen und menschlichen Argumenten nicht zu bewältigen waren. Nähere Betrachtung offenbart jedoch, daß der Antisemitismus zwar schon immer eine Art von Wahnsinn gewesen ist, daß sich jedoch an dessen Ausmaß und Ausdrucksweisen im Laufe der Jahrhunderte Wesentliches geändert hat. Die Entwicklung wäre in drei Stufen aufzuteilen:

1. der mittelalterliche, in verzerrten Religionsvorstellungen verwurzelte Judenhaß,
2. dessen Säkularisierung und Politisierung im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts und schließlich
3. dessen fortschreitende Entideologisierung und Materialisierung in unserem Zeitalter.

Gemeinsam für alle Epochen ist, daß die antijüdische Einstellung durch die realgeschichtlichen Verhältnisse unterstützt wurde.. Der Judenhaß leitete sich als Sozial-

erscheinung aus der durch die wirtschaftliche Entwicklung bedrohten Situation gewisser Volksschichten ab und aus der politischen und gesellschaftlichen Bedrängnis, in der die Menschen lebten. Die verzerrten Vorstellungen wurden am fanatischsten von den Kreisen der Bevölkerung vertreten, die von der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung der Zeit am meisten bedroht waren: verschuldete Landbesitzer, verarmte Handwerker und Bauern, gescheiterte Intellektuelle, Halbgebildete und engstirnige Geistliche.

Dabei war ihr Judenhaß Bestandteil ihrer verkrampften und von Wahnvorstellungen beherrschten Auffassung der christlichen Religion selber, die ihre Not und ihre Angst widerspiegelten. In dem Maße, in dem sie sich durch die gesellschaftlichen Verhältnisse entwürdigt sahen, würdigten sie die christliche Religion, die „Religion der Liebe und des Geistes“, herab und machten sie zum fanatischen Werkzeug ihrer politischen Aggression und Demagogie. Ihr engstirniges Christentum motivierte und nationalisierte zugleich ihren Judenhaß, ihr Bild vom Juden als dem Teufel und den von Gott verfluchten Christuskreuziger.

Aufklärung und Säkularisierung des 18. und 19. Jahrhunderts haben alsdann den Antagonismus nur scheinbar gelöst, in Wirklichkeit ihn geradezu verschärft. Wohl verschwand der religiös begründete Haß mehr und mehr; die Hexen- und Teufelsgestalten des mittelalterlichen Judenhasses tauchten jedoch, in weltliche Gewänder verummumt, wieder auf und begannen in der Sphäre der Gesellschaft und Politik ihr Unwesen zu treiben. Das mittelalterliche Zerrbild vom Christuskreuziger wurde dahingehend enttheologisiert, daß man etwa behauptete, die Juden hätten die „Humanität“ oder das „Volk“ ans Kreuz geschlagen. Die Vorstellung vom Judentum als der „minderwertigen“ und „abgestorbenen“ Religion wurde verwandelt in das Bild von den Juden als den Zurückgebliebenen. Sie galten als das Gegensymbol aller Zivilisation, als das Finstere, Nichtmitgekommene und, wie es die nationalsozialistische Rassenlehre schließlich ausdrückte, als das Untermenschliche.

Diesen Wahnvorstellungen, eben dem Antisemitismus, haftete von jeher etwas Totales an, etwas Blindes und Uferloses, das je nach der allgemeinen Tendenz des Zeitalters seinen zerstörerischen Ausdruck fand. Das Mörderische, das schon immer dem Judenhaß zugrunde lag, wurde aber im Mittelalter durch Religion, in der Aufklärungszeit durch Vernunft und Humanität zumeist noch in Grenzen gehalten. Im Mittelalter hatten sich die Judenfeinde noch zumeist damit zufriedengegeben, das Judentum durch Taufe der Juden zu vernichten. Später, im Aufklärungszeitalter, als die Religion begann, der Vernunft zu weichen, war man zwar zunehmend bereit; den Juden den Himmel zu gönnen; auf Erden wollte man sie aber immer noch nicht dulden. Man hoffte, das Judentum auf dem Wege der Vernunft und des „Aufgehens in der Menschheit“ aus der Welt zu schaffen. Man verlangte von den Juden nicht mehr unbedingt die Taufe, sondern ihre Assimilation, die Aufgabe ihrer Eigenart. Hatte man im Mittelalter von den Juden verlangt, daß sie den Glauben ihrer Väter verneinen, so forderte man jetzt, daß sie ihr „Wesen“, daß sie „sich selber aufgeben“. Da nunmehr der Judenhaß aus seinen ursprünglichen theologischen Grenzen, die ihn hätten beschränken können, herausgetreten war, konnte er sich im materialistischen Zeitalter immer hemmungsloser ausbreiten. Im säkularisierten Bereich entstand sodann gewissermaßen ein „abstrakter“ Judenhaß, der sich auf die fertige Form des alten stützen und aus seinem Arsenal der vorrätigen Schmähungen schöpfen konnte. Wie der jüdische Liberale *Gabriel Riesser* schon 1837 schrieb: „Aus dem Lager des Religionshasses ist die Religion gewichen. Der Haß allein ist zurückgeblieben.“

Das neunzehnte Jahrhundert war jedoch noch menschlich genug, um es zum Äußersten nicht kommen zu lassen. Synagogen wurden geschändet; die Häuser der Juden wurden von der Volksmenge geplündert; und in gewissen Kreisen wurde die Ausrottung des Judentums oder der Juden gefordert. Trotzdem, die Menschen kamen da-

mals noch mit dem Leben davon. Hingegen die Nationalsozialisten, die maßgeblich in bloßen biologischen Kategorien dachten, verlangten nicht mehr die Taufe oder das „geistige Sichaufgeben“ der Juden und begnügten sich nicht mehr mit destruktiven Wunschträumen. Für sie bedeutete die „Vernichtung der Juden“ deren Tod. Der Massenmord war die letzte Konsequenz des „abstrakten“ Hasses, eines Antisemitismus, der von seinen religiösen Wurzeln abgelöst, von aller Vernunft entkleidet war und dennoch aus dem Arsenal jahrhundertalter unbewältigter Wahnvorstellungen schöpfte. In einem materialistischen Zeitalter, das von Religion und Humanität, von Glaube und Vernunft zwar noch etwas wußte, sie aber nicht mehr ernst genug nahm, waren die Schranken der Zivilisation nahezu widerstandslos geworden. Haß, Zerstörung und Mord gingen ineinander über.

III

Die Ursachen und Folgen dieser Entwicklung sind in unserer Welt geblieben, wenn auch Auschwitz unserem Bewußtsein heute oft nur etwa wie ein schrecklicher Alptraum sich darstellt. Diese Vorstellung, als wäre man von einem Alptraum erwacht, ist eine ganz natürliche, da, um es ganz schlicht auszudrücken, mit all seinen Problemen und all seiner Schönheit „das Leben weitergeht“. Man muß sich jedoch immer von neuem fragen, ob der Tatbestand denn nicht umgekehrt ist: Dieses Leben scheint der Alptraum zu sein; Auschwitz war und ist die Wirklichkeit. Wir leben im Schatten der Gaskammern, aus dem es kein Entrinnen gibt. Und nicht nur die Vergangenheit drängt sich auf; die Gegenwart bestätigt sie geradezu: Die antagonistischen Verhältnisse unserer Gesellschaft, die Verkümmern des religiösen Glaubens und der geistigen Kräfte, die Erstarrung des Menschlichen schlechthin begünstigen eher die Mordlust, die hier gewütet hat, als daß sie diese, ohne tiefgreifende Wandlungen, von sich aus beseitigen könnten. Die Bande des Utilitarismus und der Bequemlichkeit, die, wie viele Geistliche, Wissenschaftler und Erzieher heute oft klagen, nahezu die einzigen noch sind, die die Menschen an die Zivilisation ketten, sind gegen neue Krisensituationen und demagogische Beeinflussung nicht sehr widerstandsfähig. Auschwitz war kein Alptraum. Man muß mit Shakespeares King Lear sprechen: „Es gibt nichts, das nicht noch schlimmer kommen könnte.“

Nach 1945 hatten wir geglaubt, die Welt würde all das, was zu Auschwitz geführt hatte, keinen Tag mehr dulden, wenn sie nur die Wahrheit erführe. Aber was geschah? Was das deutsche Volk betraf, wollte es, mit Ausnahmen, zunächst einmal die Wahrheit gar nicht wissen. Die Gründe hierfür waren durchaus menschlich. Zutreffend bezeichnete vor etwa zehn Jahren das Frankfurter Institut für Sozialforschung in seinem „Gruppenexperiment“ die Ursache als „Schuld und Abwehr“. Das menschliche Fassungsvermögen reichte einfach nicht aus. Die Menschen wehrten ab, was sie nicht verkraften konnten. Dies ist an sich natürlich, aber die Menschen machten es sich dabei zumeist zu leicht. Sie hätten, um der Wahrheit willen, weit mehr ertragen können und müssen, als sie sich zutrauten.

So stellte sich die Schuldabwehr als eine Art von „sekundärem Antisemitismus“ heraus. Dieser fand seinen Ausdruck in der Spitzfindigkeit, mit der die Ungeheuerlichkeiten entweder im ganzen oder teilweise gerechtfertigt oder, wie dies zumeist der Fall war, summarisch als unwahr abgestritten wurden.

Nach jahrelangem Schweigen erschien dann beinahe plötzlich, seit etwa 1960, eine Fülle von Schriften über die Judenverfolgungen, über Judentum und jüdische Geschichte. Nun gibt es kaum noch einen Menschen, der nichts von der Hölle wüßte, die auf Erden herrschte. Auch ist man zunehmend informiert über das, was summarisch der „Beitrag der Juden zur deutschen Kultur“ genannt wird. Aber hat dieses Wissen wirklich Grundsätzliches geändert? Dafür gibt es bisher nur vereinzelt wirklich positive Anzeichen.

Die Hoffnung, daß bloßes Wissen heilen könne, erfüllte sich nicht. Zudem stellte sich ein unvorhergesehener Umstand heraus: Die Vollpflanzung mit Informationen hat nämlich zu neuen Vorurteilsbildungen geführt, diesmal, so scheint es, für die Juden. Neue Stereotypen sind entstanden, die oft im Grunde nur die invertierten alten sind. Das gefährlichste Stereotyp darunter ist das „verherrlichte Opfer“. Die Vorstellung scheint sich nämlich eingepreßt zu haben, daß Juden, trotz zahlreicher Nobelpreisträger, eine besondere Menschenart seien, die zu quälen und umzubringen gemeinhin gebräuchlich ist.

Die vom Institut für Sozialforschung im Jahre 1952 festgestellte Schuldabwehr scheint nur in wenigen Fällen überwunden worden zu sein. Im allgemeinen hat sich nur der Mechanismus geändert: Was man früher zumeist totgeschwiegen hat, wird heutzutage, und dies oft in schamloser Weise, von vielen zu Tode geredet. Es besteht die Auffassung, als bedeute schon die Beschäftigung mit dem Thema, das Darüberreden, -schreiben, -lesen, -unterrichten, wie durch eine Zauberformel, die Überwindung; und als wäre schon ein Bekenntnis für die Juden und gegen die Unmenschlichkeit eine „Bewältigung der Vergangenheit.“

Auch das Wissen, vollzieht es sich ohne Erkenntnis und eigene innere Anstrengung, kann „Vorurteil“ sein. Das Wissen um die Juden ist oft, wie ehemals der nazistische Antisemitismus, die beredsame Sinnlosigkeit, freilich unter umgekehrten Vorzeichen. Das so Starre, Unverbindliche und Eilfertige in vielen projüdischen Aussagen läßt an echter Verarbeitung zweifeln. Die Beredsamkeit und die neu aufgerichteten Klischeevorstellungen unterbinden eine wirkliche Auseinandersetzung. Diese, glaube ich, müßte sich ganz ernstlich befassen: erstens mit den größeren historischen Zusammenhängen, die den Haß erzeugten und ihn auf die Juden ablenkten; und zweitens mit den Grundmotiven der christlichen Glaubenslehre, die in verzerrter und säkularisierter, oft unbedeutender Weise heute noch eine zerstörerische Rolle spielen. Hingegen, wenn man das Problem nur spezifisch als „Judenfrage“ behandelt, kommt nicht allzuviel dabei heraus; ganz im Gegenteil, die übergroße Beschäftigung mit den Juden wird oft zur Ausrede dafür, daß man sich nicht radikal mit den Problemen unserer Zeit auseinandersetzt.

IV

Wenn die Frage aufgeworfen wird, ob es in der Bundesrepublik noch einen Antisemitismus gebe, wird zunächst auf rechtsradikale Kreise verwiesen. Veröffentlichungen wie „Nation Europa“, „Die deutsche Soldatenzeitung“ und „Der Reichsruf“ enthalten, zumeist in versteckter Form, noch viele der Wahnvorstellungen der sogenannten nationalsozialistischen „Weltanschauung“. In einem gewissen Sinne sind diese jedoch geradezu das Alibi der Gesamtbevölkerung. Man kann die Rechtsradikalen selbstgerecht verurteilen, sich von ihnen absetzen und schließlich betonen, daß sie unbedeutend seien, ohne dabei sich selber die Mühe gemacht zu haben, im eigenen Innern zu forschen. Man ist also durch Verurteilung der „Unverbesserlichen“ selber schon im Vorhinein geheilt und erspart sich dabei die seelische Qual und die geistige Anstrengung, sich mit den Wurzeln des Übels zu befassen.

Aber auch für die „Unverbesserlichen“ ist bezeichnend, daß sie sich, im Gegensatz zur nationalsozialistischen Zeit, nicht offen als stolz bewußte Antisemiten ausgeben, sondern stets darauf bedacht sind, eine scheinbare Sachlichkeit vorzuschreiben. Überhaupt muß man bewundern, mit welcher Spitzfindigkeit und Wendigkeit sie die absurdesten Vorstellungen rechtfertigen. Mit Vorliebe werden ausländische oder gar jüdische Quellen zitiert, um die Gefahr der jüdischen „Weltverschwörung“ zu veranschaulichen.

Viel wichtiger ist die Meinung der allgemeinen Bevölkerung. Soziologische Umfragen weisen statistisch einen Rückgang des Antisemitismus nach. Die Untersuchungen

stützen sich jedoch auf veraltete oder stark vereinfachte Kategorien. Man hat sich zu meist auf Fragen beschränkt, die dem Respondenten eigentlich nichts anderes übriglassen, als sie positiv zu beantworten, um nicht das Gesicht zu verlieren. Auffallend eilfertig werden Erhebungen wie etwa die alljährlich gestellte Frage eines Meinungsforschungsinstitutes: „Würden Sie sagen, es ist für Deutschland besser, keine Juden im Lande zu haben?“ als wachsende Sympathie für die 'Juden gedeutet. Dabei dringen derartige Befragungen nicht unter die Oberfläche. So setzen sie sich nicht mit dem wesentlichen Problem auseinander, ob in verdrängter oder verwandelter Form der Antisemitismus im Untergründigen weiterbesteht.

Man muß sich wundern, warum keinerlei Umfragen in der Bundesrepublik veranstaltet werden, die herausstellen würden, in welchem Maße und bei wie vielen Menschen im verborgenen immer noch unzählige Male widerlegte verzerrte Religions- oder Rassenvorstellungen anhängen wie etwa die Überzeugung, daß die Juden „Christuskreuziger“, „Volksschädlinge“ oder daß sie „Untermenschen“ seien. Ich glaube, eine Untersuchung, die ihre Ausgangskategorien der öffentlich so verschmähten rechtsradikalen Literatur entnehmen würde, könnte so manches ans Tageslicht fördern, dessen Existenz man heute im vornherein so nachdrücklich verneint. Es wäre durchaus zu vermuten, daß vieles von den „Unverbesserlichen“ mehr oder weniger offen ausgesprochene auch von anderen unter der Hand weiterhin vertreten wird, zumindest daß es noch festverwurzelt im Unterbewußten steckt.

V

Da deutsche Untersuchungen uns kaum Aufschluß über die Rolle des nicht mehr gesellschaftsfähigen Antisemitismus geben, müssen wir uns vorerst mit anderen Mitteln behelfen. Aus den Erfahrungen der *Vereinigten Staaten*, scheint mir, wäre vieles zu lernen. Selbst hier, wo Vorurteile, wie jetzt auch in Deutschland, sowohl vom Staat als auch vom größeren Teil der Gesellschaft verpönt sind, bestehen sie dennoch und bedeuten eine große Gefahr. Allerdings sind die historischen Voraussetzungen verschieden: In Amerika gab es nie einen ernst zu nehmenden offenen politischen Antisemitismus. Die vorherrschende demokratisch-egalitäre Philosophie ist dem Vorurteil, sei es gegen Juden, Neger oder sonstige Minderheiten, geradezu entgegengesetzt. Trotzdem war auch hier von Anbeginn etwas nicht in Ordnung.

Dies läßt sich am Beispiel von *Thomas Jefferson* illustrieren. In der großartigen, von ihm verfaßten Unabhängigkeitserklärung von 1776 heißt es: „Alle Menschen sind gleich geschaffen. Vom Schöpfer sind sie ausgestattet mit unveräußerlichen Rechten, darunter Leben, Freiheit und die Verfolgung des Glückes.“ In seinen „Notizen über Virginia“ (1781) aber entwickelte Jefferson an Hand von Schädel- und Skelettmaßen Gedanken über die rassische Minderwertigkeit der Neger. Derartige Vorurteile, wie sie hier von einem aufklärerischen Denker vorgebracht wurden, spielen heute noch im amerikanischen Leben mehr oder weniger unterschwellig eine Rolle und haben indirekt das Schicksal einer großen Bevölkerungsschicht in erschütterndster Weise mitbestimmt. Jefferson sowie andere, die sich der Rassenlehre verschrieben, hatten jedoch ein sehr schlechtes Gewissen, weil eben in Amerika die egalitäre Idee dominiert.

So verschieden auch die geschichtliche Tradition des Vorurteils in den USA von der unsrigen ist — da bei uns das Vorurteil kein schlechtes Gewissen, sondern eine Ideologie erzeugte —, so ähnlich ist jedoch die heutige Situation. In beiden Ländern ist die vorherrschende öffentliche Meinung demokratisch-egalitär; das Vorurteil wird als asozial und illegal betrachtet. Politische Parteien, die Rassen- oder Religionshaß in ihrem Programm haben, sind — mit Ausnahme der Südstaaten — unbedeutend. Antisemiten sind bei uns als „Unbelehrbare“, in den USA als „lunatic fringe“ bekannt und werden, selbst wenn von Millionären unterstützt, nicht allzu ernst genommen.

Was uns hier von Amerika aber weiterhin wesentlich unterscheidet und bei uns die Gefahren potentiell vergrößert, ist erstens die schwächer verankerte demokratische Tradition und zweitens die weniger pluralistisch strukturierte Gesellschaft. Der starke demokratische Sinn für Fairneß hat in den USA wirkliche, wenn auch nur graduelle Fortschritte gebracht. Und die Tatsache, daß die Vereinigten Staaten so vielschichtig und vielseitig, und, wie man sagt, eine „Nation von Minoritäten“ sind, wird sie wahrscheinlich auch in Zukunft vor vielen Torheiten bewahren. Dafür aber, daß in Amerika Vorurteile trotz ihrer Ostrasierung in Politik und Gesellschaft dennoch existieren, zeugen Lynchjustiz, Rassenkrawalle und jugendliche Bandenkämpfe, aber auch die Begebnisse des alltäglichen Lebens: Diskriminierung und „gentlemen's agreements“ in Wirtschaft und Gesellschaft. Zweifellos ist dies auch in Deutschland der Fall und wird es um so mehr sein, sollte sich unsere dezimierte jüdische Gemeinschaft allmählich mit der Umwelt integrieren.

Während jedoch bei uns im vornherein behauptet wird, daß es keinen oder nur unbedeutenden Antisemitismus gebe, wird in den USA das schlechte Gewissen nicht verschwiegen. Ganz im Gegenteil, es führte zur schärfsten Selbstkritik. So gibt es unzählige amerikanische Untersuchungen, die beweisen, daß Vorurteile, selbst in einer Demokratie, auch wenn sie gesellschaftlich verpönt sind, dennoch zäh vorhanden bleiben. Ferner zeigen sie, daß die Grundkomponente des Vorurteils gegen verschiedene Bevölkerungsgruppen — seien es Juden, Neger, Puertorikaner, Katholiken oder andere — die gleichen sind; und schließlich, daß Vorurteile von einer Bevölkerungsgruppe auf die andere übertragen werden können, also daß das Haßobjekt austauschbar sein kann. Man hat nachgewiesen, daß je nach dem sozialen Hintergrund — Umgebung, Erziehung und Herkunft — der Haß gegen Juden sich mit Haß gegen Neger verbindet oder aber auch, daß der eine den andern ersetzen oder kompensieren kann.

Man wird hier — und mit Recht — einwenden, daß — so sehr auch die Grundzüge aller Vorurteile, ganz unabhängig vom Haßobjekt, einander gleichen — ihre Struktur doch wesentlich verschieden ist. So ist das Besondere am Antisemitismus, was ihn von anderen Vorurteilen gegenüber Minoritäten unterscheidet, seine spezifisch religionsgeschichtliche Motivation, die sich allerdings, wie ich vorhin andeutete, im Laufe der Zeit säkularisiert und entideologisiert hat. In den Vereinigten Staaten hat sich diese Unterscheidung auch schon frühzeitig verwischt und spielt eine geringere Rolle als bei uns, was zu einem nicht unwesentlichen Grade auf die starke Anpassung der Religionen aneinander, auf die große Zersplitterung der religiösen Sekten und auf die scharfe Trennung von Kirche und Staat zurückzuführen ist.

Aber auch in Deutschland ist der Antisemitismus selten isoliert aufgetreten. Bereits im neunzehnten Jahrhundert ließ sich der Judenhaß im erstaunlichen Maße mit dem Haß gegen andere Gruppen — wie etwa Franzosen oder Polen — in Verbindung bringen. Heute scheinen durch die Säkularisierung und Entideologisierung des Antisemitismus die Kombinations- und Austauschmöglichkeiten des traditionellen jüdischen Haßobjekts noch vergrößert zu sein.

Viele der vormalig gegen die Juden gerichteten Komponenten werden heute — und nicht ohne demagogische Mitwirkung — gegen andere Sündenböcke gewendet. In der unmittelbaren Nachkriegszeit waren es die Flüchtlinge und Vertriebenen; heute sind es die Gastarbeiter verschiedenster Nationalität, aber auch die sogenannten „Linksintellektuellen“ oder Andersdenkende schlechthin. Auffallend ist das „Anomale“, das ich zu Beginn andeutete, nämlich, daß das giftige Vorurteil sich nicht nur gegen Bevölkerungsgruppen, sondern zunehmend auch gegen einzelne zu richten scheint. Die gegenseitige Diffamierungs- und Denunziationslust zum Beispiel scheint mir eine Indikation dafür zu sein, daß das, was einst Antisemitismus hieß und sich auf die Juden konzentrierte, „allgemein“ geworden ist. Die Komponenten des Judenhasses, weit davon entfernt, aus

der Welt geschafft zu sein, werden von den Menschen in immer größerem Maße gegeneinander gewendet. Der Sündenbock ist nicht mehr nur der vermeintlich „Fremdartige“, sondern er ist der Nächste. Das Vorurteil gegen die Juden tritt heute zutage als das, was es im Grunde schon immer gewesen ist, was aber die Ideologie zu bemänteln vermochte: *als das Vorurteil gegen den Menschen und das Menschliche überhaupt.*

VI

Dieses „Vorurteil“, wie die vom American Jewish Committee veranstalteten „Prejudice Studies“, insbesondere die Untersuchung über die „Authoritarian Personality“, erkennen lassen, ist nichts Harmloses. Die verkehrte, verkrampfte Vorstellung von den Mitmenschen ist nämlich nicht nur Antipathie und gesellschaftliche Benachteiligung. In ihr steckt bereits das Schreckliche, die potentielle organisierte Verfolgung und die Vernichtung. Vorurteilsvolle Menschen sind in ihrer Charakterstruktur stark „autoritär“. Sie sind im höchsten Maße gegenüber demagogischer Beeinflussung, ganz gleich welcher Richtung, anfällig.

Diese „autoritären Charaktere“ sind in unserer Welt nicht vereinzelt; keiner von uns ist in seiner Charakterstruktur so gefestigt, als daß er sich gegen das Vorurteil und all dessen destruktive Kräfte immun halten könnte. Diese Erkenntnis ist wichtig, denn sie ist der erste Schritt zur Überwindung. Es besteht kein Zweifel darüber, daß in uns allen verkehrte Vorstellungen von unseren Mitmenschen stecken; sie können jedoch entschärft werden, aber nur, wenn wir die menschliche Kraft zur Offenheit aufbringen und bereit sind, sie auf Grund von Erfahrung und Vernunft zu korrigieren.

Das Vorurteil kann an sich etwas Natürliches und Schöpferisches sein, d. h. wenn es am Anfang eines echten Denkprozesses steht und sich nicht in sich selber verhärtet und verabsolutiert. Die Kraft zum Fortgang des Denkens und zur Selbstkritik wird jedoch oft nicht aufgebracht, entweder weil den Menschen die Substanz oder auch, weil ihnen der Mut fehlt. Es gibt Menschen, die an ihren Vorurteilen mit einer panikartigen Starrheit festhalten, als bedeute deren Korrektur oder Aufgabe den Verlust der Existenz. Das Vorurteil gehört geradezu zu ihrem „Kampf um Selbsterhaltung“.

Was sind die Gründe für diese doch sehr primitive Haltung? Die folgenden scheinen mir wesentlich:

1. die Verfehlungen der frühen Erziehung,
2. die bedrohlichen Einflüsse der Gesellschaft, in der wir leben, und
3. die Unbegreiflichkeit des menschlichen Schicksals überhaupt.

Der Mensch ist ein gesellschaftliches Wesen, kommt aber nicht zivilisiert auf die Welt. Das Kind muß gewissermaßen die gesamte Menschheitsentwicklung in wenigen Jahren wiederholen. Selbst wenn die Eltern sich bemühen, daß diese Entwicklung nicht zu gewaltsam geschehe, sind die in der Kindheit ausgestandenen Qualen oft überwältigend. Dort, wo diese Erziehung lieblos und zu streng ist, zerstört sie die eigene Substanz und Entfaltungsmöglichkeit. Die Opfer der zu strengen Erziehung sind ohne Spontaneität; sie sind phantasielos und leer. Ihr Leben lang steht über allem nicht Liebe und das Schöpferische, sondern der Gehorsam und die Anpassung. Die Angst bestimmt alles, was sie tun. Da sie keine oder nur geringe eigene Substanz besitzen, übernehmen sie vorgefaßte Meinungen, wenn sie nur der „herrschenden“ Meinung entsprechen. Dabei füllt das Vorurteil nicht nur die eigene Leere, sondern täuscht gar die Geselligkeit vor, denn der gleiche Unsinn wird von anderen geteilt. Unter der Decke des geselligen Umganges sind sie aber in Wirklichkeit unfähig, an ihren Mitmenschen Glück und Freude zu empfinden. Vielmehr, sie tragen eine Wut gegen die Umwelt in sich und suchen nach Gelegenheiten, diese auszulösen.

Das Vorurteil ist dann ein Ventil, die aufgestapelten und eingepreßten Bosheiten loszulassen, möglichst gegen auffallende und wehrlose Minderheiten, wo Vergeltung und Strafe nicht zu befürchten ist. Und je substanzloser der Mensch, je größer seine Daseinspanik, je totaler und potentiell destruktiver sind seine Vorurteile. Die Demagogie macht sich dies zunutze. Die Substanzlosen sind leicht zu manipulieren, denn sie sind kritiklos; sie gehorchen allem, wenn es nur mit genügend Nachdruck eingepreßt wird. Über den Antisemitismus wäre in diesem Zusammenhang zu sagen, daß die gegenwärtigen von der Öffentlichkeit vertretenen projüdischen Vorurteile nicht allzuschwer, sollten sich genügend eifrige Demagogen finden, in ihr Gegenteil verwandelt werden könnten. Dabei sollte man nicht vergessen, daß die modernen Kommunikationsmittel noch nie dagewesene Möglichkeiten der Massenbeeinflussung zulassen.

Aber nicht nur die zerstörerischen Kräfte in den Menschen, die Umstände unseres gesellschaftlichen Lebens selber treiben zum starren Vorurteil. Und die Anfälligsten für die Demagogie sind immer diejenigen, die sich durch die antagonistischen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse am meisten bedroht sehen. In unserer Industriegesellschaft scheint der Mensch immer mehr zur Passivität und zur Anpassung verurteilt zu sein. Statt sein Leben zu erleichtern, droht die Technisierung immer mehr, es in Bruchstücke aufzuteilen, es zu erstarren und ihm seinen „Sinn“ zu nehmen. Die Härte der Arbeit und die Hast intensivieren die Daseinsangst der Menschen und damit auch ihre Anfälligkeit für das Vorurteil. Fertige Meinungen, wie etwa, daß eine bestimmte Bevölkerungsgruppe oder auch nur ein Mensch schuld an allem Unglück sei, liefern eine scheinbare „Erklärung“. Ohne daß man sich allzusehr anzustrengen braucht, um die wirklichen, aber widerspruchsvollen und komplizierten Verhältnisse der Gesellschaft, die maßgeblich die Gefahren erzeugen, zu erkennen, glaubt man sich im vornherein im Besitz der Wahrheit.

Und schließlich sind die Menschen für starre Vorurteile anfällig, weil es überhaupt so schwer ist, das menschliche Schicksal zu ertragen. Die Menschen haben Angst vor der Ungewißheit des Lebens, vor Krankheit und Tod, worüber der technische Fortschritt und vermehrte Kenntnisse der Wissenschaften nur notdürftig hinwegtäuschen. Durch Enttheologisierung und Entideologisierung ist ein seelisches und geistiges Vakuum entstanden, gerade in einer Zeit, in der die Menschen der Hilfe, der Religion und Vernunft um so mehr bedürfen. Sie haben Angst vor dieser Freiheit, vor dem „gähnenden Schwindel des Abgrundes“. Da sie es nicht wagen, sich ihrem Schicksal zu stellen, verschanzen sie sich hinter vorgefaßten Lebensbildern. Die Glaubens- und Vernunftlos gewordenen versuchen dem Schicksal zu entrinnen, indem sie das Leben in Formeln einpressen und alles Menschliche standardisieren und etikettieren. Die Flucht vor der Freiheit und dem Schicksal verkümmert aber ihr Leben und ihre Beziehung zur Umwelt um so mehr. Dabei ist ihr Suchen nach einem passenden Sündenbock, der an allem schuld sein soll, nur eines der vielen Symptome ihrer armseligen und vernunftarmen Existenz.

Um der Umwelt und dem Schicksal gegenüber ein freier Mensch zu sein und zu bleiben, bedarf es großen Mutes. Ob wir diesen aufbringen können, hängt sehr von unserer Erziehung ab, ob sie liebevoll und einsichtig genug war. Denn dort, wo Substanz ist, kann der Mensch die Spannungen der Ungewißheiten eher ertragen. Er braucht sich nicht um der Selbsterhaltung willen im vornherein zu verschließen. Wenn diese Offenheit ihn auch der Umwelt gegenüber verwundbar macht, so ist dies doch reichlich dadurch kompensiert, daß er Freude an neuen Entdeckungen empfinden kann, und der Gehalt seines Lebens sich immerfort erhöht. Es ist daher wichtig, daß wir unsere Jugend mit Milde und Wärme erziehen und sie zu echter Erkenntnis vorbereiten. Sie soll die Kraft und den Mut besitzen, ihre Umgebung zu durchschauen.

Wo immer auch Ungerechtigkeit und Gemeinheiten geschehen, sind Komponenten des Antisemitismus am Werk. Wo wir sie auch finden, auch in uns selber, müssen wir alles tun, sie zu überwinden.